

Regionalforschungen

Die "rechte" Opposition in- und außerhalb der Hamburger KPD, 1928 bis 1935¹

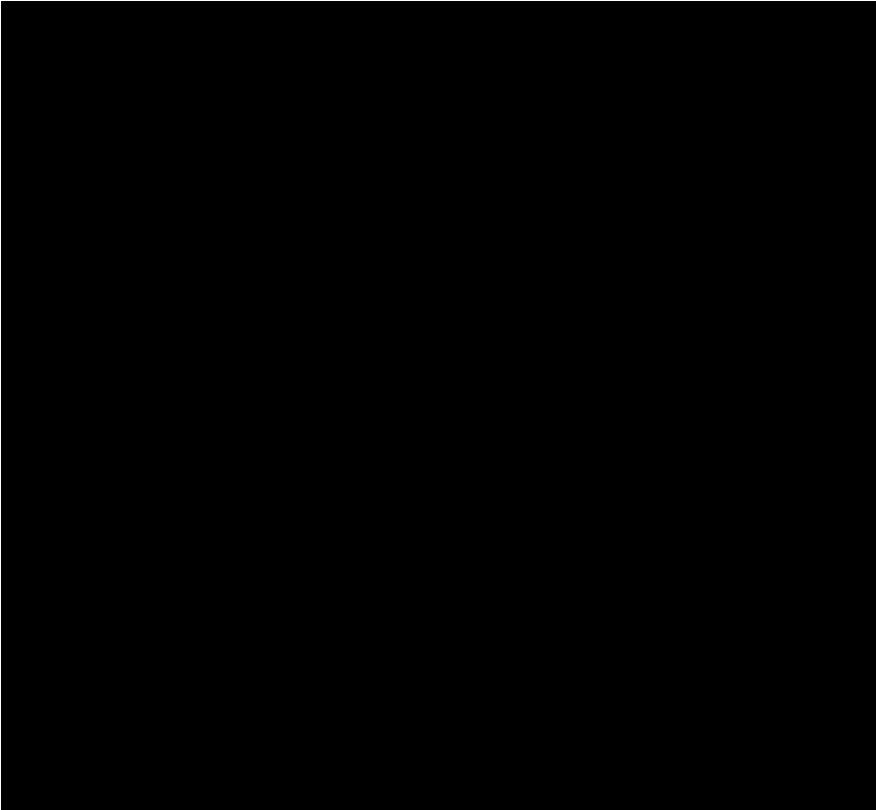
Peter Birke

1. *Der Blick des Werftarbeiters*

Ab Ende 1928 wurde auch in Hamburg die verbliebene innerparteiliche Opposition aus der KPD herausgedrängt. 1929 wurde von einem Teil der Ausgeschlossenen eine Hamburger Gruppe der KPD-Opposition (KPO) gegründet, während die sogenannten Versöhnler keine neue formale Organisation bildeten.² Im Folgenden möchte ich den Wandel der Bedeutung und Zusammensetzung dieser beiden oppositionellen kommunistischen Gruppen in Hamburg bis hin zu ihrer Auflösung ca. 1935 schildern. Ich will ihre programmatischen Äußerungen, ihre soziale Zusammensetzung und ihre Aktivitäten beschreiben. Im Unterschied zur Sozialistischen Arbeiter Partei (SAP), deren Gründung nach 1931 auch einige oppositionelle Kommunisten anzog, ging es sowohl KPO als auch Versöhnlern zunächst in erster Linie um eine *Reformierung und Erneuerung* der KPD. Die Geschichte der *oppositionellen* Kommunisten muß also immer eine Skizze der Geschichte der *offiziellen* Kommunisten enthalten. Das vorläufige Ende der kommunistischen Opposition war erreicht, als die KPD in Hamburg durch den NS-Terror zerschlagen wurde. Der folgende Text versteht sich in dieser Hinsicht auch als Beitrag zur Geschichte der Hamburger KPD.

Zunächst möchte ich jedoch den Ausgangspunkt beschreiben: die Situation der kommunistischen Opposition im Jahre 1928, als sie noch eine Strömung *innerhalb* der KPD war. In diesem Jahr malte Heinrich Vogeler sein Komplexbild *Hamburger Werftarbeiter*. Ich schlage vor, die Darstellung der Geschichte der kommunistischen Opposition in Hamburg mit einer Analyse dieses Bildes zu beginnen. Dies bietet sich nicht nur deshalb an, weil Vogeler selbst zur "rechten" Opposition in der KPD zählte und Ende 1929 der KPO beitrug. Indem das Bild die Geschichte der Hamburger Kommunisten seit der Novemberrevolution schilderte, thematisierte es die Erfahrungen der Generation, aus der sich sowohl Versöhnler als auch KPO hauptsächlich zusammensetzten. Der Maler dachte seine Komplexbilder als verbindliche Darstellung der Ziele der Kommunisten, als Beitrag zum Kampf um eine befreite Gesellschaft. Vogeler reiste aus diesem Grunde mit seinen Komplexbildern durch Deutschland, wobei er diese als kolorierte Dias projizierte. Meine These ist, daß das Bild *Hamburger Werftarbeiter* in verdichteter Form die Möglichkeiten und Grenzen des politischen Ansatzes einer Generation oppositioneller Kommunisten beschreibt. Die folgende Bildanalyse wäre also sowohl anhand des Bildes selbst als auch anhand der zu schildernden Geschichte von Versöhnlern und KPO nach 1928 zu überprüfen.³

Die Zentralfigur des Gemäldes ist ein Mann im Alter von ca. 35 Jahren. Seine Kleidung ist einfach, typische Arbeitskleidung, in der rechten Hand hält er einen Korb



Ausschnitt aus: Heinrich Vogeler "Hamburger Werftarbeiter", 1928

mit Verpflegung, in der linken eine Jacke. Er ist auf dem Weg zur (oder von der) Arbeit. Auf seiner Ballonmütze ist ein roter Stern zu sehen. Die Blickrichtung dieser Figur, die im Vordergrund zu sehen ist und fast 1/3 der Bildfläche einnimmt, läuft aus der Sicht des Betrachters von der Bildmitte aus schräg rechts aus dem Bild hinaus, während im Hintergrund eine keilförmig formierte Arbeitermasse in Richtung des Fluchtpunktes stürmt. Dort, am oberen halblinken Bildrand, befindet sich eine verdunkelte Sonne. Im Sonnenkreis wird eine Szene aus der Börse gezeigt. Zweck des Ansturms der Arbeiter ist es offensichtlich, diese Bilder von der Sonne zu nehmen. In ihrer Nähe löst sich die Arbeitermasse in mehrere rote Fahnen auf.

Die zentrale Konstellation des Bildes kann so zusammengefaßt werden: Der Blick des Werftarbeiters ist der Bewegung der Arbeiter entgegengesetzt, aber er schließt diese Bewegung nicht aus. Denn der Stern an der Ballonmütze ist ein Hinweis auf die Verbindung der Zentralfigur mit dem Ansturm der Arbeiter. Eine Möglichkeit, diese Konstellation zu interpretieren, ist, daß der Blick des Werftarbeiters die Spannung enthält, die zwischen der Vergangenheit der revolutionären Bewegung und ihrer Zu-

kunft besteht. Der Mann wendet sich nach innen, um die Geschichte zu begreifen, die sich hinter seinem Rücken in all ihrer Komplexität zugetragen hat. Nach außen wendet sich sein Blick ins Leere, aus dem Bild hinaus, dem Betrachter zu, der durch sein Handeln selbst die Zukunft der Bewegung bestimmen soll. Was diese zentrale Konstellation einrahmt, illustriert es eher, als daß es eine eigenständige Bewegung entfaltet. Lohnarbeit wird nur ganz am Rande als konkrete Tätigkeit gezeigt: Lediglich zwei Figuren sehen wir bei der Arbeit an einem Schiff, das sich über dem Rumpf als das Chilehaus entpuppt, ein eindrucksvolles Gebäude, das auch für die reformistische Arbeiterbewegung *das* Symbol der Modernität und Zukunftsfähigkeit Hamburgs war. Die Arbeiter, die dieses Haus bauen, nehmen allerdings weder an der ästhetischen noch an der praktischen Funktion des Gebäudes Anteil - es wächst ihnen förmlich über den Kopf. Auch die Stahlkonstruktion der Hochbahn, ebenso Symbol der Moderne, hat für die Arbeiter nur insofern Bedeutung, als daß diese Brücken sie der Arbeit zuführen und nach Arbeitsende wieder in die Stadt spülen. Die entfremdete Arbeit, die Hamburgs Moderne produziert hat, ist überwiegend unsichtbar. Das Bild zeigt dagegen Ausschnitte aus der streng von der Arbeit getrennten Sphäre der Reproduktion, Bilder aus Kneipen, eine Szene aus dem Gängeviertel, Arbeiter, die sich waschen, Frauen, die die Männer am Hafen verabschieden. Andererseits werden Bilder einer Massenversammlung und von Arbeitern, die sich bewaffnen, gezeigt. Auf diese Weise thematisiert Vogeler die Spannung, die in der Form der Lohnarbeit selbst enthalten ist und die sich auf deren Organisationen in elementarer Weise auswirkt. Es wird eine Tendenz zur Vereinigung der Bewegung gezeigt, aber ebenso ihr Gegensatz, als Gang über Stahlbrücken, der Lohnarbeit und Börsenspekulation reproduziert.

Vogelers Gemälde betont die Offenheit und Unentschiedenheit des Kampfes. Eine Stärke des Bildes ist, daß es Zweifel und Entfremdung sichtbar macht.⁴ Gleichzeitig ist es von einem ungebrochenen revolutionären Optimismus durchdrungen. In der optimistischen Geschichte, die das Bild erzählt, steht der Hamburger Werftarbeiter stellvertretend für die Befreiung der Arbeiterklasse. "Mit seiner eigenen bisherigen Aneignungsweise" würde er "die gesamte bisherige Aneignungsweise abschaffen."⁵ Insofern hat die Hauptfigur des Bildes lediglich transitorische Funktion. Ein bestimmtes Geschlecht und eine bestimmte berufliche Bindung scheinen aus dieser Perspektive zweitrangig zu sein.

Obwohl das von Vogeler geschilderte Wesen androgyn wirkt, konstruiert das Bild eine Hierarchie innerhalb der Arbeiterklasse. Die gezeigte Perspektive sieht für die große Mehrheit der lohnabhängigen Bevölkerung bei dem Kampf um Befreiung nur eine Nebenrolle vor. Obwohl es die Reproduktionssphäre ist, in der sich die meisten Handlungen des Gemäldes zutragen, zählen wir nur drei Frauen, deren Tätigkeit darin besteht, den Männern etwas zuzutragen (Essen oder Flugblätter?). Die Kinder warten bei der Heimkehr des Vaters in der Gasse. Auch die kommunistische Opposition, zu der Vogeler sich zum Zeitpunkt des Entstehens des *Hamburger Werftarbeiters* bekannte, hatte eine reduzierte Vorstellung von Befreiung.

2. Die Herbststreiks im Hamburger Hafen im Jahre 1928

Die real existierenden Hamburger Werftarbeiter gehörten in der Tat zu den Arbeitergruppen, in denen die KPD eine relativ breite Basis hatte. Die Werften und Hafenbetriebe Hamburgs waren außerdem, wie wir sehen werden, eine Hochburg der "rechten" Opposition in der Partei. Die Verfestigung der oppositionellen Gruppen in Hamburg muß deshalb vor dem Hintergrund der sozialen Auseinandersetzungen in den Werften und Hafenbetrieben im Jahre 1928 gesehen werden. Während des Booms in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre mußten die Werftarbeiter schwerwiegende Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen in Kauf nehmen. Ohnehin war ihre Arbeit vergleichsweise schlecht bezahlt, körperlich überdurchschnittlich anstrengend und gesundheitsgefährdend. Im Herbst 1928 versuchten die Werftarbeiter Norddeutschlands, die Errungenschaften der Novemberrevolution zurück zu erobern sowie ihre Tarife den in der Metallindustrie üblichen anzugleichen. Am 1. Oktober 1928 traten 42.000 Werftarbeiter in den Streik.⁶ Sie forderten u. a. eine Lohnerhöhung um ca. 30 Prozent und eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 45 Stunden in der Woche. Nach einem harten Arbeitskampf erklärte der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister im Januar 1929 einen Schiedsspruch für verbindlich, der zuvor von 90 Prozent der Beschäftigten abgelehnt worden war: Der Spruch enthielt u. a. eine sofortige Arbeitszeitverkürzung auf 50 Stunden in der Woche und eine Lohnerhöhung um 5 Pfennig pro Stunde, was etwas mehr als 5 Prozent waren. Die zentrale gewerkschaftliche Werftkommission entschied sich gegen eine starke Minderheit, auf eine Weiterführung des Kampfes vor dem Hintergrund des staatlichen Zwanges zu verzichten. Diese Entscheidung gehört zur Vorgeschichte der Kapitulation der Hamburger Gewerkschaften vor den Zumutungen der Notverordnungen und schließlich der Nazi-Herrschaft. Lange vor dem 2. Mai 1933 wurden die Gewerkschaften entmachtet, als die staatliche Lohnfestsetzung in der Weltwirtschaftskrise zur Regel wurde.

Die KPD agitierte gegen den Schiedsspruch, in dem sie die Verkörperung des Willens der Unternehmerverbände sah. Darüber hinaus gab es jedoch innerhalb der Hamburger Partei höchst unterschiedliche Einschätzungen des Werftarbeiterstreiks. Die Opposition in der KPD bestand zu dieser Zeit aus einer Gruppe um den Schneider und Bürgerschaftsabgeordneten Hans Westermann, die gute Kontakte zu den von der Mehrheit innerhalb der KPD abschätzig als "Versöhnler" abgekanzelten Berliner Spitzenfunktionären hatte.⁷ Eine zweite Gruppe der Opposition bestand aus den Hamburger Anhängern der in die Sowjetunion abkommandierten ehemaligen Parteiführer Thalheimer und Brandler. Zu dieser Gruppe gehörten in der Bezirksleitung der KPD Wasserkaute u. a. die Funktionäre der Holzarbeiterzelle Wilhelm Lotter und Erich Streber. Beide Fraktionen der Opposition waren sich in der Ablehnung einer Politik einig, die auf die Bildung konkurrierender betrieblicher Interessensvertretungen hinauslief, wie sie der 6. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (KI) im Sommer 1928 angebahnt hatte.⁸ Die Opposition sah in der Bildung kommunistischer Kampfleitungen auf den Werften im November 1928 eher eine Spaltung der Beschäftigten als eine Zuspitzung der revolutionären Perspektive des Kampfes. Die Stimmung

unter den kommunistischen Werftarbeitern gab der Opposition Recht. Auf der Bezirksleitungssitzung vom 24. November 1928 konstatierte der Versöhnler Jegodka, daß sich nur zwei Genossen aus der kommunistischen Werftarbeiterfraktion für eigenständige kommunistische Kampfleitungen ausgesprochen hatten. Auf dieser Grundlage war der Versuch, den Streik nach dem oben erwähnten Abbruch durch die Werftenkommission eigenständig weiterzuführen, ohne große Aussichten.⁹

Während sich die beiden oppositionellen Gruppen in der Frage des Werftarbeiterstreiks weitgehend einig waren, zeigten sich in anderen Punkten erhebliche Differenzen. Die Versöhnler hatten beispielsweise zahlreiche Anhänger unter den Arbeitern im Hamburger Hafen, besonders in den Parteibetrieben und unter den unständig Beschäftigten.¹⁰ Im Oktober 1928 gerieten letztere in den Mittelpunkt der Hamburger Öffentlichkeit. Am 17. Oktober 1928 beschwerten sich unständige Hafendarbeiter beim sozialdemokratisch dominierten Hafenbetriebsrat über die Willkür beim Anheuern der Arbeiter und über Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Der Betriebsrat erklärte seine Unzuständigkeit und rief die Polizei, um eine Besetzung seines Büros zu verhindern. Die Empörung über diese Maßnahme löste einen zehntägigen Arbeitskampf aus. Obwohl der Fokus dieses Streiks auf den Forderungen der Unständigen lag, solidarisierte sich auch ein Teil der ständig Beschäftigten. Eine Schwäche war allerdings, daß die überwiegend sozialdemokratisch orientierten Arbeiter des Staatskais den Aktivitäten fernblieben. Der Streik hatte einen stark aktivistischen Charakter und eskalierte in zahlreichen Handgemengen mit der Polizei, die die Streikbrecher schützte und Blockaden der Vermittlungsstellen durch die unständigen Arbeiter zu verhindern suchte.

Zur Eskalation der Situation trug bei, daß SPD und Gewerkschaften dazu aufriefen, sich gegen den "kommunistischen Terror" auch mit kollektiver Gewalt "den Weg zum Hafen frei zu machen". Zudem entzog der Hafenbetriebsverein einer großen Zahl von Unständigen die Arbeitserlaubnis. Die Unständigen konnten auf diese Weise so stark unter Druck gesetzt werden, daß sie am 27. Oktober für die Wiederaufnahme der Arbeit stimmten, ohne wesentliche Verbesserungen erreicht zu haben.¹¹

Die Bezirksleitung der KPD bilanzierte die Ereignisse zwei Tage später.¹² Die Versöhnler stellten fest, der Streik sei inhaltlich völlig berechtigt gewesen und spontan begonnen worden. Die Verbindung von Hafen- und Werftarbeiterstreik zu einer größeren Streikbewegung sei nicht gelungen, weil die KPD ihre Verbindungen zu den Unständigen vernachlässigt habe. Wenn Streikbewegungen sich nicht nach den Vorschriften gewerkschaftlicher Abstimmungsverfahren richteten, wollten Westermann und Genossen dies als Problem sehen, aber nicht als Anlaß einer öffentlichen Entsolidarisierung. Dagegen lehnte die Gruppe um Lotter und Streber den Hafendarbeiterstreik als "Spaltung" ab.¹³

Das Beispiel der Herbststreiks im Hamburger Hafen zeigt bereits einige der Schwerpunkte der kommunistischen Opposition in Hamburg. Besonders die Versöhnler waren in den Hafenbetrieben verankert, was, wie wir sehen werden, bis 1935 unter grundsätzlich veränderten Bedingungen noch galt. Meinungsverschiedenheiten zwischen (späterer) KPO und Versöhnlern gab es angesichts von Konflikten in den Werft- und

Hafenbetrieben, in denen die KPO kaum eine Rolle spielte. In der Ablehnung der Politik der Verselbständigung kommunistischer Gewerkschaften waren sich beide Gruppen einig. Einig war sich die Opposition auch in ihrer Warnung vor einer Verselbständigung der Militanz, die sich im Hafendarbeiterstreik gezeigt hatte. Damit wandte sie sich gegen einen zunehmend zentralen Teil des Selbstverständnisses der Hamburger Parteiführung, die durch militaristische Rituale die Mitglieder sowohl mobilisieren als auch bei der Stange halten wollte.

3. Die Disziplinierung und Ausgrenzung der Opposition innerhalb der KPD seit Ende 1928

Parallel zu den Herbststreiks wurde die Hamburger KPD durch einen Korruptionsskandal erschüttert, der reichsweit und international für Aufregung sorgte.¹⁴ Im September 1928 bestätigte sich der Verdacht, daß der politische Leiter der KPD Wasserkante John Wittorf innerhalb eines Jahres mindestens 1.850 RM aus der Parteikasse veruntreut hatte. Die Summe entsprach dem Jahresbruttoeinkommen eines Werftarbeiters. Ernst Thälmann und drei weitere Hamburger Spitzenfunktionäre hatten zur Vertuschung der Affäre beigetragen. Die Affäre war Anlaß für einen Versuch der Opposition, das "Klientensystem" (Westermann) in der Partei zu beseitigen. Westermann, Jegodka und andere konnten im September 1928 einen Beschluß der Bezirksleitung durchsetzen, in dem das ZK aufgefordert wurde, Thälmann zu suspendieren und die anderen am Skandal Beteiligten auszuschließen.¹⁵ Doch der Beschluß hatte längerfristig keine Mehrheit in der Hamburger Parteiführung. Seine Grundlage lag in der vorübergehenden Verwirrung, die die Aufdeckung des Skandals in der Führungsschicht der Hamburger Partei ausgelöst hatte. Bereits drei Tage später konnte das ZK der KPD die Strafe für die beteiligten Funktionäre auf eine vorläufige Amtsenthebung reduzieren, während es den Ausschluß Wittorfs bestätigte. Am 6. Oktober wurde das europäische Komitee der KI aktiv, nach Weber aufgrund einer Intervention Stalins, und wies an, daß Thälmann politisch vollständig zu rehabilitieren sei.¹⁶

Der Versuch der Hamburger Opposition, im Zusammenhang mit der Affäre eine Bewegung von unten gegen die Entdemokratisierung der Partei zu initiieren, war gescheitert. Nach dem 6. Oktober fiel es der Thälmann-Gruppe relativ leicht, in einer Gegenaktion alle oppositionellen Funktionäre aus ihren Ämtern zu verjagen. Die Bezirksleitung der KPD sammelte eine endlose Zahl von Resolutionen, die "die Liquidierung der fraktionellen Gruppierungen" verlangten. Die Versöhnler, die sich jetzt darauf einzurichten begannen, innerhalb der Partei zu "überwintern", stimmten den meisten dieser Resolutionen zu oder enthielten sich der Stimme, was zu einem scharfen Konflikt mit der Gruppe um Lotter und Streber führte.¹⁷ Das Resultat der Proteste gegen die Korruptionserscheinungen in der Partei mußte aus Sicht der Opposition ernüchternd sein: Mit Hilfe des Apparats ließ sich der Apparat nicht demokratisieren. Eine wachsende Disziplinierung der Organisation stand einer wachsenden Passivität der Masse der langjährigen Mitglieder gegenüber, die sich im Konflikt um die Unterschlagungen aus der Parteikasse kaum zu Wort gemeldet hatten.

Im Januar 1929 schloß eine Parteikonferenz des Bezirks Wasserkante 50 Funktionäre aus und enthob 120 weitere ihrer Funktionen.¹⁸ Unter den Ausgeschlossenen waren Wilhelm Lotter und Erich Streber. Die Versöhnler hatten dagegen in der Regel im Laufe des Jahres 1929 noch Gelegenheit zur "Selbstkritik". Die dafür vorgesehene Prozedur endete zuverlässig mit dem Machtverlust des Beschuldigten. Schwor er ab, war er um die innerparteiliche Reputation gebracht, schwor er nicht ab, wurde er ausgeschlossen. Im Laufe des Jahres 1930 wurden alle aus der Hamburger Partei geworfen, die als Versöhnler bekannt waren und nicht abschwören wollten. Die Figur, die nun zunehmend an Gewicht innerhalb der KPD gewann, unterschied sich bereits beträchtlich von der, die Heinrich Vogeler 1928 gezeichnet hatte. Es war die Figur eines Berufsrevolutionärs, der die Partei ebenso als Maschine sah, die von ihm bewegt wurde, wie er sich als Teil dieser Maschinerie betrachtete, die sich ab 1929 weiter verselbständigte.¹⁹

4. Die Kommunistische Partei und ihre Opposition in der Weltwirtschaftskrise

Die Depression setzte in Hamburg Anfang 1930 zuerst in den Hafenbetrieben ein und übertrug sich von dort auf die "Landbetriebe". Bis 1933 ging in der Hamburger Industrie die Hälfte der Arbeitsplätze verloren. Der Tariflohn sank um bis zu 30 Prozent. Die deflationäre Politik der Reichsregierung trug zur Verschärfung der Situation ebenso bei wie die Sparpolitik des aufgrund der Pleite der städtischen Finanzen ohnehin weitgehend entmachteten Hamburger Senats. Die zentral erlassenen Notverordnungen ließen die Bürgerschaft faktisch ohne Möglichkeit, auf die Politik des regierenden Minderheitssenats Einfluß zu nehmen.²⁰

In dieser Situation wuchs die symbolische Macht der KPD, während ihre realen Möglichkeiten, die soziale und politische Entwicklung zu beeinflussen, immer mehr schwanden. Über 40.000 Menschen traten zwischen 1930 und 1932 in die Hamburger Parteiorganisation ein, aber ihre Mitgliederzahl wuchs lediglich um ca. 10.000.²¹ "Flugsand" nannte die KPO dieses Phänomen der Massenein- und -austritte. Ausdruck der Hilflosigkeit der KPD-Führung war aus Sicht der KPO, daß sie ihren rigiden antiparlamentarischen Gestus mit der Organisation eines Dauerwahlkampfes verband, der sich mehr und mehr auf Reklameschlachten reduzierte und dessen Ergebnisse fahrlässig als Ausdruck eines "stetigen Fortschreitens der revolutionären Bewegung" gefeiert wurden.²² Angesichts der Wahlkämpfe entwarf die Hamburger Parteiführung Pläne für Tausende von Veranstaltungen, Pläne, die von den Mitgliedern wenn überhaupt nur formal und äußerlich eingehalten werden konnten. Die Dominanz der symbolischen Politikformen hatte den Nebeneffekt, daß diese die Erfolge der Führung meßbar zu machen schienen, was deren seit 1928 angekratzte Autorität zu stärken versprach. Die Politik der Partei wurde mehr und mehr zur technischen Angelegenheit, die Statistik der Mitgliederzahlen, Massenaufgaben der Medien, gebildeten Partei- und Betriebsgruppen, durchgeführten Konferenzen und Veranstaltungen, begann die Bezirksparteitage zu dominieren. Die regelmäßigen Aufmärsche der halb-militärischen Verbände der KPD endlich, die eine ähnliche symbolische Funktion hat-

ten, führten unter deren Mitgliedern zu einer fatalen Überschätzung der eigenen Macht und Unterschätzung der Nazi-Gefahr.²³ Dennoch wurde die überkommene Politikform selbst in den ersten Monaten und Jahren der NS-Herrschaft beibehalten.²⁴

Die KPO Wasserkannte blieb im Vergleich zur KPD nach 1929 eine Splitterpartei. Ihr schlossen sich höchstens 2 Prozent der Mitglieder der KPD an.²⁵ Im Unterschied zur KPD war die KPO nicht Willens und auch nicht in der Lage, Mitglieder durch militante Rhetorik und Massenaufmärsche zu gewinnen. Obwohl die KPO auch in Hamburg eine intensive Pressearbeit machte, blieb ihr der Zugang zu Massenmedien verschlossen. Nur bis einschließlich 1930 erschien in unregelmäßigen Abständen eine lokale Zeitung der Hamburger KPO.²⁶ In anderer Hinsicht spielte die KPO in Hamburg trotz alledem eine wichtige Rolle. Ihren Schwerpunkt hatte sie im gewerkschaftlichen Bereich, aus dem sich die KPD angesichts ihrer These vom gewerkschaftlichen "Sozialfaschismus" immer mehr zurückzog. Somit verblieb die KPO eine der wenigen Gruppen, die ihre Kritik noch innerhalb des ADGB und seiner Einzelgewerkschaften vorbrachten. Dabei half die vergleichsweise starke Position von einzelnen Mitgliedern der KPO in einigen Großbetrieben der Hamburger Wirtschaft. Der Holzarbeiter Wilhelm Lotter wurde z.B. nach seinem Ausschluß aus der KPD als Betriebsratsvorsitzender der Firma Steinway and Sons wiedergewählt.²⁷ Ihren Einfluß im Holzarbeiterverband scheint die KPO behalten zu haben, nachdem ein großer Teil der kommunistischen Holzarbeiterfraktion sich ihr anschloß. Im März 1930 trat die Betriebsratsvorsitzende der Montblanc-Werke im Hamburger Schanzenviertel Friedel Böttcher der Gruppe bei. Auch Böttcher konnte später ihre betriebliche Position halten.²⁸ Linke Gewerkschafter bildeten die in verschiedenen Berichten von "Gegen den Strom" namentlich dokumentierte Führungsgruppe der Hamburger KPO - neben den genannten waren dies Kurt Isert, der zeitweise als Schlosser bei der größten Hamburger Werft Blohm und Voss beschäftigt war, der Angestellte Fritz Ruhnau sowie eine starke Gruppe im grafischen Gewerbe (u.a. Peter Junge).

Über die betriebliche Arbeit hinaus versuchten die oppositionellen Kommunisten, durch Veranstaltungen mit Heinrich Brandler, August Thalheimer, Paul Fröhlich und anderen für sich zu werben. Großes Gewicht wurde weiter den jährlichen Gedenkfeiern für die Novemberrevolution beigemessen, bei denen u. a. eine von der KPD abgespaltene Agitpropgruppe auftrat.²⁹ Immer wieder wurden die Hamburger "Rechten" dabei mit Überfällen durch die "Wehrverbände" der KPD konfrontiert. Bereits 1929 wurde eine Veranstaltung mit Heinrich Brandler von einem "Rollkommando" der KPD überfallen und anschließend von der Polizei aufgelöst.³⁰

Als im Januar 1932 29 von 49 Teilnehmern einer Mitgliederversammlung für einen Übertritt zur Sozialistischen Arbeiter Partei (SAP) stimmten, wurde die Hamburger KPO weiter geschwächt.³¹ Auf eine Verankerung der KPO Hamburg jenseits von Betrieb und Gewerkschaft gibt es nur einzelne sporadische Hinweise. So könnte eine kleine Jugendgruppe existiert haben, denn der KPD-Funktionär Alfred Drögemüller berichtete über einen erheblichen Einfluß der KPO im Sozialistischen Schüler-Bund der linksorientierten Lichtwarkschule.³² Letztlich ausschlaggebend für ihre begrenz-

ten Möglichkeiten vor 1933 war wohl die starke Reduzierung auf die Betriebs- und Gewerkschaftspolitik. Der betriebliche Kampf sorgte für Kontinuität und eine verbindliche Erklärung der politischen Situation, während er gleichzeitig die politischen Entfaltungsmöglichkeiten der kritischen Kommunisten angesichts der Massen-erwerbslosigkeit während der Weltwirtschaftskrise auf ein Minimum reduzierte.

5. Ein Versuch, in der Partei zu überwintern: Die Hamburger Versöhnler vor 1933

Im September 1929 mußte die Bezirksleitung der KPD sich eingestehen, daß die Versöhnler immer noch die Mehrheit im Vertrauensleutekörper der Partei bei der Großwerft Blohm und Voss hatten. Die Haltung der Gruppe um Westermann kam vielen langjährigen Parteigenossen entgegen, die nicht aus der KPD austreten wollten, die Politik ihrer Führung aber nicht guthießen. Da es sich nicht um eine formell abgegrenzte Organisation handelte, war es für die Parteinstanzen schwer, einzelnen Mitgliedern "Versöhnlertum" nachzuweisen.³³

Im Februar 1930 starb der ehemalige Parteivorsitzende Ernst Meyer, einer der führenden Versöhnler auf der zentralen Ebene. H. Weber kennzeichnet dieses Ereignis als "Ende der Versöhnler".³⁴ Diese Feststellung gilt allerdings nicht für Hamburg. Denn das "Überwintern" der Gruppe ist nicht mit Passivität gleichzusetzen. Die Hauptgruppe der Versöhnler wurde zwar mit dem Ausschluß von Westermann und anderen im März 1930 aus der Partei gedrängt. Lediglich der ehemalige Chefredakteur der Hamburger Zeitung Stefan übte "Selbstkritik" und bat um Wiederaufnahme in die Partei.³⁵ In die Kritik geriet auch der Leiter des Hafensbüros der KPD, Walter, der die Versöhnlerin Käte Latzke, eine ehemalige Angestellte der Roten Hilfe, bei sich beschäftigt hatte. Gegen ihn wurde deshalb ein Parteiverfahren angestrengt, das allerdings nicht zu seinem Ausschluß führte.

Ein Unbekannter, der als Informant der Parteileitung bei den Versöhnlern aktiv war, notierte im Herbst 1930, diese würden "in aller Stille eine emsige Tätigkeit entfalten". Die Gruppe habe 200 Mitglieder gewonnen und sei – wohlgemerkt *innerhalb* der KPD – in "allen Stadtteileleitungen, Betriebs- und Straßenzellen vertreten". Dies gelte besonders für eine Arbeitsvermittlung der unständigen Hafentarbeiter ("Gelber Stall"), Blohm und Voss sowie die Stadtteile Barmbek, Hamm und Hammerbrook, wo auch Stadtteilzeitungen herausgegeben worden seien. Im Arbeitskampf der Hafentarbeiter im Jahre 1930 wurde ein direkter betrieblicher Einfluß der Versöhnler konstatiert. Erneut forderten die unständigen Hafentarbeiter hier, u.a. mit einer Blockade des "Gelben Stalles", eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Diese Aktion, unkte der Informant gegenüber der Parteileitung, hätten die Versöhnler organisiert, "um die Partei vor Ort in Schwierigkeiten zu bringen". Die Versöhnler sollen einen gewissen Einfluß unter den Seeleuten gehabt haben, was allerdings nicht verifiziert werden kann.³⁶

Gut dokumentiert ist dagegen die Tätigkeit von Georg und Elly Jalass in der "Zelle Hafenschiffahrt" der KPD und im Stadtteil Hammerbrook. Georg Jalass wurde 1929 aus der KPD ausgeschlossen, 1930 wieder aufgenommen und 1931 erneut aus der Partei geworfen. 1931 wehrte sich seine Zelle gegen diese Maßnahme mit dem unge-

wöhnlichen Akt eines schriftlichen Protestes bei der KI. In diesem "offenen Brief" stellte sie ihre Arbeit im Betrieb dar, die vom Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen bis hin zur antifaschistischen Aktion reichte. Jalass gewann bei den Gewerkschaftswahlen der Maschinisten und Heizer im Hamburger Hafen 1931 die meisten Stimmen, nur um kurz darauf von seiner Gewerkschaft ebenso ausgeschlossen zu werden wie von der KPD. Obwohl die Feindschaft der KPD so weit ging, daß sie Jalass' Teilnahme an der Maidemonstration 1931 verhinderte, konnte seine Gewerkschaftsgruppe neue Mitglieder gewinnen.³⁷ Auf einer Abziehpresse in der Wohnung der Familie Jalass stellte diese Gruppe bis 1933 regelmäßig eine Betriebszeitung her, die immerhin in einer Auflage von 1.500 Exemplaren auf den Hafenschleppern verteilt wurde.³⁸

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß für die Versöhnler ähnliches gilt wie für die KPO. Auch sie waren durchaus in der Lage, ihre betrieblichen Kontakte aufrechtzuerhalten. Viel weiter reichte ihr Einfluß jedoch zunächst offenbar nicht. Verhandlungen zwischen Versöhnlern und KPO über eine Zusammenarbeit fanden zwar statt, blieben aber ergebnislos.³⁹ Das Potential von höchstens 500 Aktiven im oppositionellen kommunistischen Spektrum Hamburgs blieb bis 1933 zerstritten und konzentrierte seine Aktivitäten auf jeweils unterschiedliche Sektoren der Betriebspolitik. Die Bedeutung der kommunistischen Opposition wuchs im antifaschistischen Widerstand, den ich in den nächsten beiden Abschnitten schildern möchte.

6. Widerstand der ersten Stunde: Die KPO 1933/34

In den ersten Monaten der NS-Herrschaft setzte die KPO in Hamburg auf eine schnelle Gegenoffensive der Arbeiterbewegung. In diesem Sinne meldete sie sich z. B. noch auf einer Betriebsräteversammlung des ADGB in Hamburg im Februar 1933 zu Wort - im heftigen Gegensatz zur Kapitulationspolitik des Hamburger ADGB.⁴⁰ Daß die Kritiker/innen im ADGB eine Minderheit geblieben waren, lasteten sie auch dem "Rückzug der KPD aus den Gewerkschaften" an.⁴¹

Das Verhältnis der KPO zur KPD blieb gespannt bis feindselig. Die durch den NS-Terror stark geschwächte örtliche KPD warf den "Brandleristen" wiederholt vor, in einzelnen Stadtteilen die Partei übernehmen zu wollen.⁴² Auf der anderen Seite gab es auch eine punktuelle Zusammenarbeit, die ihre Wurzeln u.a. im etwas gemäßigeren Verhältnis zwischen KPO und RGO auf der betrieblichen Ebene seit Mitte 1932 hatte. So berichtete GdS über ein "Einheitsfrontangebot" der KPD an die KPO im Stadtteil Eimsbüttel.⁴³ Die einzige Quelle, die über den Widerstand aus der Jugend der KPO vorliegt, beschreibt ebenfalls parteiübergreifende Aktivitäten. Die Jugendgruppe im Stadtteil Dulsberg stellte "Steckbriefe" über Nazigrößen her, die auch von Genossen des KJVD verteilt wurden.⁴⁴

Im Mai 1933 erschien die erste illegale Ausgabe von "Gegen den Strom". Hier nahmen die Berichte aus Hamburg einen größeren Platz ein als in irgendeiner Ausgabe zuvor. Als Ziel formulierte die Gruppe die Aufrechterhaltung der selbständigen Gewerkschaften und der Tarifautonomie. Berichtet wurde über den antifaschistischen Widerstand in Hamburger Betrieben, u.a. über Auseinandersetzungen in dem

Genossenschaftsbetrieb "Produktion". Das KPO-Mitglied Martha Bülow gehörte hier zu der Mehrheit der Betriebsräte, die nicht in die NS-Organisation eintraten und deshalb abgesetzt wurden. Die KPO prägte nach wie vor die Politik des örtlichen Holzarbeiterverbandes. Auch hier gab es keine geordnete Unterwerfung unter die NS-Herrschaft. Die letzte Versammlung des Verbandes, die laut GdS immerhin 3.000 Teilnehmer zählte, mußte von der SA gewaltsam aufgelöst werden.⁴⁵ Nach der Zerschlagung der Gewerkschaften bezog sich die Tätigkeit der KPO Hamburgs auf (noch) legale Kulturvereinigungen wie die "Liedertafel Gutenberg" (grafisches Gewerbe).

Mitte 1933 haben noch wenigstens zwei Stadtteilgruppen der KPO in Veddel/Rothenburgsort und St. Georg existiert.⁴⁶ Diese scheinen eine Form der Widerstandsarbeit praktiziert zu haben, wie sie sowohl für kommunistische Gruppen als auch für die erste Phase des Widerstands überhaupt durchaus typisch war. Daß dabei zunächst nicht sehr viel Wert auf Tarnung gelegt wurde, hat der Holzarbeiter August Scheele berichtet.⁴⁷ Zu diesem Bild, das den oft wiederholten Mythos von einer KPO, die sich "schnell und erfolgreich auf die Illegalität umstellte" in Frage stellt, gehört auch, daß die Hamburger Gruppe Beiträge kassierte und Mitgliedsmarken verteilte. Die große Rolle des Vertriebes von Druckschriften war für eine KPO-Gruppe des Jahres 1933 eher untypisch. Die Hamburger verteilten das Zentralorgan der KPO sowie die illegalen "Junius-Briefe", die als winzige Negativfilme aus Berlin kamen und vor Ort vergrößert wurden.⁴⁸ Man stellte auch eigene Flugblätter auf Wachsmatrizen her, von denen die Gestapo später drei beschlagnahmte. Zwei dieser Flugblätter behandelten betriebliche Fragen, u.a. die erwähnte Auseinandersetzung in der "Produktion". Mit dem dritten Flugblatt agitierte die Gruppe für ein "Nein" bei der Volksabstimmung über die NS-Außenpolitik am 12. November 1933. Bei der Verteilaktion beließ man es nicht, wie zuvor üblich, bei der Weitergabe an als zuverlässig betrachtete Genossen und Freunde, sondern meinte, auch in größeren Häuserblocks von Arbeitervierteln verteilen zu können. Wahrscheinlich durch die Denunziation eines Bewohners wurden am 17. November 1933 drei Genossen festgenommen. Trotz des anders lautenden Rates eines Gesandten des "Berliner Komitees" (der KPO-Inlandszentrale) beharrten die Hamburger auch nach diesen Verhaftungen darauf, ihre politische Arbeit fortzusetzen. Lediglich die von der Gestapo als "Rädelsführer" gesuchten Gebrüder Isert setzten sich zunächst nach Berlin und dann nach Kopenhagen ab. Anfang 1934 wurde der Kunstmaler Adolf Wriggers mit einem Exemplar der "Junius-Briefe" festgenommen. Kurz darauf konnte die Gestapo weitere 20 Menschen aus der KPO festnehmen.⁴⁹ Eine ganze Reihe von ihnen waren bereits vor 1933 in der KPO aktiv gewesen, so z. B. Fritz Ruhнау, Fritz Barth, Walter Lüders, Friedel Böttcher, August Scheele.

Das Gros der im Prozeß von 1934 Angeklagten gehörte zu einer Generation, die bereits seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung engagiert war. 13 der Angeklagten können als Facharbeiter bezeichnet werden. Fünf der Zwanzig waren Frauen, die im Widerstand der KPO bis Anfang 1934 eine tragende Rolle gespielt haben. Bei drei Angeklagten hoben die Verfolgungsbehörden die jüdische Herkunft hervor. Die An-

geklagten wurden am 17. September 1934 zu insgesamt 20 ¼ Jahren Gefängnis und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Einige wurden schwer gefoltert.⁵⁰

Die Aktivitäten der KPO wurden durch die Verhaftungen stark getroffen. Nur wenige Berichte zeugen von einer Weiterarbeit, die sich nun auf die Betreuung der Gefangenen und das Aufrechterhalten der Kontakte untereinander reduzierte. Nach 1935 wurde auch der abgerissene Kontakt nach Berlin und Paris wieder aufgenommen.⁵¹ Insgesamt kann jedoch gesagt werden, daß die Geschichte der KPO als Organisation in Hamburg im Laufe des Jahres 1934 endete. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis 1936 und 1937 arbeiteten einige Mitglieder der KPO wie Walter Lüders, Martha Bülow und andere in überparteilichen Zirkeln weiter, zu denen sowohl Menschen aus der Versöhnlergruppe als auch Trotzlisten und andere oppositionelle Kommunisten gezählt haben.⁵² Daß die Rolle der KPO im Widerstand in der Literatur bislang unberücksichtigt blieb, scheint mir nicht nur ein Resultat der schwierigen Quellenlage zu sein. Es ist auch, über sechzig Jahre später, ein Reflex der Ausgrenzung der "Brandleristen" aus der KPD.⁵³

7. *Neue Formen des Widerstands: Die Versöhnler 1933 bis 1936*

Bereits kurz nach der Übergabe der Polizeigewalt an die Nazis in Hamburg am 5. März 1933 wurde Georg Jalass festgenommen. Elly Jalass erinnert sich, daß ihr Mann in der Gestapo-Zentrale im Stadthaus brutal gefoltert wurde.⁵⁴ Nach einigen Wochen wurde er entlassen und ging sofort in die Illegalität, bevor er im Januar 1934 nach Kopenhagen flüchtete. Hans Westermann wurde im Juni 1933 ebenfalls verhaftet. Die Arbeit des alten Kernes der Versöhnler konzentrierte sich zunächst auf die Auswertung und Diskussion der nationalen und internationalen Presse. Die Ergebnisse faßte man in schriftlicher Form zusammen und verteilte sie in einer kleinen Auflage an zuverlässige Genossinnen und Genossen. Im Oktober 1933 wurden dann auch Käte Latzke, Karl Grunert und Hermann Wendt inhaftiert. Aufgrund der Festnahmen reduzierten sich die Aktivitäten des alten Kernes der Versöhnler im Jahre 1933 im wesentlichen auf die Aufrechterhaltung der Kommunikation untereinander.

Bereits im Januar 1933 hatten sich jedoch auch neue Gruppen konstituiert, die mit den Versöhnlern sympathisierten. Ein Beispiel ist die in einem Interview der "Werkstatt der Erinnerung" in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (WdE/FZH) beschriebene Gruppe der "Versöhnlerjugend" im Stadtteil Hamm.⁵⁵ Diese produzierte eine Zeitung für Genossen im Arbeitsdienst, unternahm gemeinsame Fahrten und bildete einen marxistischen (oder vielmehr "bucharinistischen") Lesezirkel. Ihr überparteilicher Ansatz war durchaus erfolgreich: Die Auflösung der alten Feindschaften geschah u.a. auf der Grundlage solidarischen Verhaltens, das in der Jugendbewegung und, in Hamburg eine Besonderheit, in den stark von der Arbeiterbewegung geprägten Reformschulen eingeübt werden konnte.⁵⁶ Die Gruppe wuchs im Laufe des Jahres 1933 trotz der zeitweiligen Verhaftungen einiger Exponenten auf 25 Menschen an. Sie wurde erst im Spätsommer 1934 zerschlagen, woraufhin einige ihrer Mitglieder nach Kopenhagen flüchteten.⁵⁷

Im Mai oder Juni 1934 kam der Versöhnler Eduard Wald aus Hannover nach Hamburg. Wald übernahm u. a. die Aufgabe, die Jugendgruppen der Versöhnler zu koordinieren. Mitte 1934 soll es in sechs Stadtteilen solche Gruppen gegeben haben. Diese agitierten ähnlich wie der KJVD gegen den ausgeweiteten und immer mehr militarierten Arbeitsdienst. Hier gab es in einzelnen Fällen die Möglichkeit, die Naziherrschaft mit verschiedenen Formen der Resistenz bis zum Streik zu konfrontieren. Ab Mitte 1934 wuchs der Einfluß der Versöhnler auf den in Hamburg stark geschwächten KJVD für eine kurze Zeit, was sich unter anderem in der Tätigkeit des Versöhnlers Willi Bahde als Unterbezirksleiter des KJVD Hamm ausdrückte. Diese Annäherung der Versöhnlerjugend an den KJVD wurde durch Verhaftungen in beiden Gruppen Ende 1934 unterbrochen.⁵⁸

Nachdem im Oktober 1933 der Rest des verbliebenen alte Kernes der Gruppe (Wendt, Latzke und Grunert) inhaftiert worden war, übernahm Hilde Schottländer die Aufgabe, die Arbeit weiterzuführen. Schottländer war eine Mitarbeiterin des (jüdischen) Arbeitsamtes und Bekannte Latzkes und Westermanns, den sie auf einer Veranstaltung der "Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion" kennengelernt hatte. Auf Schottländers Initiative entstand u.a. eine Frauengruppe im sogenannten Schneeballsystem.⁵⁹ Dieses System beinhaltete die Bildung von Dreiergruppen, die untereinander jeweils nur über eine Person miteinander bekannt waren. Ihre Teilnehmerinnen diskutierten aktuelle politische Ereignisse, verzichteten aber aus Sicherheitsgründen auf Protokolle. Die Weitergabe der Ergebnisse geschah mündlich. Die Teilnehmerinnen sprachen Frauen aus dem Bekanntenkreis an und schlugen ihnen vor, weitere Dreiergruppen zu bilden. Die Vorstellung war, daß sich auf diese Weise die systemfeindlichen Diskussionen immer mehr ausbreiten und lawinenartigen Charakter annehmen könnten. Das Modell, das hier schon seit Herbst 1933 praktiziert wurde, wurde später auch von anderen Widerstandsgruppen angenommen, auf zentrale Weisung hin seit 1936 auch in der KPD Wasserkante.⁶⁰

Weihnachten 1933 wurde Hans Westermann überraschend aus der Haft entlassen. Er arbeitete zwei Wochen als Schneider und tauchte dann unter, wohl weil er nicht ohne Grund annahm, nach seiner Entlassung von der Gestapo beobachtet und als "Lockvogel" benutzt zu werden.⁶¹ Im September 1934 kamen auch Wendt, Latzke und Grunert frei.⁶² Im Laufe des Jahres 1934 nahm die Versöhnlergruppe das Projekt einer "Funktionärszeitung" wieder auf. Die Inhalte dieser Zeitung, die in einer Kleinstauflage erschien und nicht erhalten ist, wurden von Käte Latzke, Hilde Schottländer und Hans Westermann erstellt. Diese drei diskutierten die vorliegenden Artikel mit den Verbindungsleuten der Gruppe in dem Hafen (Nupnau/Hans Wolff), der Gruppe der Angestellten (Grunert), der Jugend (Wald) und der Werften. Den Kontakt zu den Werften soll Hans Baas gehalten haben, ein ehemaliger Bürgerschaftsabgeordneter der KPD, eine Angabe, die Baas selbst jedoch bestritten hat. Die gesamte Gruppe umfaßte nach den eher zu niedrigen Angaben von Hermann Wendt bei den Verfolgungsbehörden Mitte 1934 etwas über 100 Menschen. Die größte Gruppe war die der Angestellten (40-45 Menschen). Die Werftgruppe war zwar relativ klein (nach

Wendts Angaben unter 10), was aber im Lichte der Tatsache gesehen werden muß, daß die KPD zeitweise sämtlichen Kontakt zu den Werftarbeitern verloren hatte.⁶³

Im Oktober 1934 trafen sich Westermann, Böhrs und Nupnau mit Vertretern der Bezirksleitung der KPD, um eine mögliche Zusammenarbeit zu besprechen. Bereits im April 1934 hatte die nach wie vor bestehende "Zelle Hafenschiffahrt" die Wiederaufnahme in die KPD beantragt angesichts der Bestätigung für ihre Politik, die sie in der breiten antifaschistischen Bewegung in Frankreich sah. Erst im September 1934 bekam die Zelle eine Antwort, nachdem auch die Hamburger KPD von zentraler Stelle angewiesen worden war, neben dem "Wiederaufbau der freien Gewerkschaften" die "Einbindung aller guten, aktiven Kräfte" zu leisten. Anfang November 1934 fuhr Westermann ins Saarland, um mit Vertretern des ZK der KPD über die Wiederaufnahme seiner Gruppe zu verhandeln.⁶⁴ Westermanns Zustimmung zu einer individuellen Aufnahme spaltete die Versöhnlergruppe auf Reichsebene, da insbesondere die Gruppe in Berlin gegen ein solches entsolidarisierendes Konstrukt war.⁶⁵

Für die Verhandlungen über den Beitritt zur KPD war u.a. der Organisationsleiter der KPD Wasserkante, Herbert Kratzsch, zuständig. Kratzsch wurde am 9. Februar 1935 von der Gestapo verhaftet und erklärte sich bereit, den Aufenthalt von Käte Latzke, Hans Westermann und Hermann Wendt zu verraten. Die drei wurden am 6. März 1935 verhaftet.⁶⁶ Am 12. März wurden 9 weitere Genossen inhaftiert, darunter auch Nupnau und Schottländer. Hans Westermann verweigerte jede Aussage und wurde von der Gestapo ermordet.⁶⁷ Die anderen Festgenommenen erhielten Haftstrafen von 18 Monaten bis 3 Jahren. Käte Latzke kam nach ihrer Haft unter Auflagen frei, wurde aber später in das KZ Ravensbrück verschleppt und dort 1945 umgebracht.⁶⁸

Bereits im Spätsommer 1935 begann der Neuaufbau der Gruppe der Versöhnler durch die in Freiheit verbliebenen wie u. a. Rudolf Mokry, Otto Baumann und Hilde Deutschländer. Die neuen Zusammenhänge, die nun immer weniger mit den alten parteiinternen Konfliktklinien zu tun hatten, sind in der Literatur etwas ausführlicher beschrieben. Das gilt insbesondere für die "Revolutionäre Jugend", die sich ab 1935 u. a. auf Mokrys Initiative als Zusammenschluß jüdischer, bündischer und kommunistischer Jugendlicher entwickelte. Diese Gruppe war zeitweise in der Lage, als Fahrten getarnte Treffen auf dem Land zu veranstalten, an denen bis zu 50 Menschen teilnahmen. Der egalitäre und antirassistische Grundimpuls der "Revolutionären Jugend" wird von ihren ehemaligen Mitstreiter/innen betont, die von der WdE interviewt worden sind. Die in den Verhörprotokollen der Gestapo festgestellte Lektüre ihrer Lesekreise und die politische Herkunft zahlreicher Mitstreiter der "Revolutionären Jugend" stellt die Verbindung zu den Versöhnlern her. Eine feste Zusammenarbeit mit der KPD kam dagegen nicht mehr zustande.⁶⁹

8. Abschließendes und Weiterführendes

Abschließend könnte die Frage aufkommen, was überhaupt das Interesse an der vorliegenden Geschichte sein könnte - mal abgesehen davon, daß es natürlich immer gut ist, mehr über den antifaschistischen Widerstand in der "Stadt Ernst Thälmanns"

zu erfahren. Ich meine, daß die Geschichte, die ich hier in aller Kürze skizziert habe, durchaus nicht für überholt gehalten werden sollte, weder aus Sicht der historischen Forschung noch aus Sicht der (Reste der) Arbeiterbewegung. Ich möchte hierfür abschließend drei Gründe anführen, die vielleicht auch zum Weiterforschen und –diskutieren anregen können.

Erstens: Die Fixierung der Organisationen der Arbeiterbewegung auf den Teil der Arbeiterklasse, der innerhalb derselben eine hegemoniale Rolle spielt, ist nie grundsätzlich durchbrochen worden. Ohne diese Zentralfigur der Bewegung mit der Aura des Erlösers zu versehen, konzentrieren sich die Aktivitäten von Gewerkschaften und sozialistischen Parteien auch heute auf den Teil der Klasse mit der vermeintlich besten Verhandlungsposition im Verhältnis Arbeit/Kapital. Bei genauerer Untersuchung wird sich herausstellen, daß diese Klientel durchaus auch heute noch eine *Minderheit* der Arbeiterklasse ist, die jedoch aus (vergänglichen) historischen und kulturellen Gründen als repräsentativ gefaßt wird. Das Scheitern der oppositionellen Kommunisten hatte, wenigstens in Hamburg, seine Ursache vor allem in solcher Reduzierung des Blicks, verbunden mit einer schnellen Verschlechterung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Kapitals nach 1929, auch wenn die Politik der oppositionellen Kommunisten eher auf das eigene soziale Umfeld als auf die Klientel einer Bürokratie gerichtet war.

Zweitens: In dieser Nähe, in der Verankerung im betrieblichen Umfeld, bestand andererseits eindeutig die Stärke der kommunistischen Opposition in Hamburg. Die Kontinuität des Einflusses der Versöhner in den Hafенbetrieben Hamburgs beispielsweise - über die sozialen Umgruppierungen, die Weltwirtschaftskrise und den Faschismus hinweg - ist gerade auch aus heutiger Sicht erstaunlich. Das Gleiche gilt für die Hamburger KPO. Beide Gruppen trugen entscheidend dazu bei, daß es wenigstens einige Stimmen gab, die innerhalb der Gewerkschaften gegen die Anpassungspolitik von 1933 votiert haben. Daß es zu wenige Stimmen blieben, ist eine andere Geschichte. Übrigens ist die KPO in Hamburg in dieser Hinsicht durchaus als typische KPO-Gruppe zu bezeichnen, und es ist zu fragen, ob nicht die kritische Aktivität in Betrieb und Gewerkschaft sogar die zentrale historische Leistung der Gruppe insgesamt war.⁷⁰

Drittens: Die KPO Hamburg begann 1933/34 einen äußerst mutigen und offensiven antifaschistischen Kampf. Darin glich sie vielen Gruppen der KPD, die so wie sie durch den Terror der Nazis zerschlagen wurden. Viel früher als die überwiegende Mehrheit der kommunistischen Bewegung schafften es dagegen die Versöhner, ihre Arbeit den neuen Bedingungen anzupassen. Das Beispiel der Versöhner zeigt, wie sich Formen des Widerstands, die in erster Linie an Resistenz und solidarisches Verhalten im Alltag gebunden waren und auf einen programmatischen und medial inszenierten Überbau weitgehend verzichteten, mit der organisatorischen Erfahrung einer aus der KPD entstandenen Gruppe verbanden. Das "Schneeballsystem" der Hilde Schottländer und die "Revolutionäre Jugend" sind in mancherlei Hinsicht ein Vorläufer späterer Widerstandserfahrungen. Will man diesen Aspekt des Widerstands ernst nehmen, ist es nach meiner Auffassung wichtig, sich nicht lediglich auf die Tragik der

Verfolgung und Ermordung vieler ihrer Mitglieder zu beziehen, sondern auch auf die positive Herausforderung, die die *dezentrale* und *antihierarchische* Struktur solcher Gruppen für politische Organisation auch heute noch bedeuten. Tatsächlich hat sich diese Form der Organisation, die hier nur kurz skizziert werden konnte, nach meiner Auffassung in einer bestimmten historischen Situation, die von stärkster Polarisierung und Militarisierung und von heute kaum noch zu begreifendem staatlichem Terror geprägt war, als *effektiver* und *ausdauernder* erwiesen. Es versteht sich auch in diesem Falle, daß ihr Scheitern nicht als Beweis des Gegenteils angeführt werden kann. Allerdings ist die Unsichtbarkeit dieser Gruppen, die kaum schriftliche Quellen hinterlassen haben, sicherlich ein Grund für die Randständigkeit, die sie in der Organisationsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung immer noch einnehmen.

-
- 1 Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine Skizze meiner Magisterarbeit, die ich Anfang des Jahres 2001 am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg angefertigt habe.
 - 2 Ich verwende den Begriff Versöhnler ohne Anführungszeichen, da die Gruppe ihn als Selbstbezeichnung übernahm.
 - 3 Eine ausführliche Interpretation sowie eine Farbproduktion des Gemäldes findet sich bei: Wulf D. Hund: Heinrich Vogeler. Hamburger Werftarbeiter: Aus der Ästhetik des Widerstands, Frankfurt am Main 1992. Vogelers Erklärung zur Mitarbeit in der KPO ist im Zentralorgan der Gruppe "Gegen den Strom" (GdS), Organ der KPD-Opposition, Reprint, Hannover 1985, zitiert: GdS, Nr. 47, 23.11.1929. Beispiele seiner Illustrationen für die KPO in Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv, Kopenhagen (ABA), Nr. 753, Sammlung KPO/IVKO.
 - 4 Solche Offenheit macht den eindrucklichsten Unterschied zu zeitgenössischen (und erst recht den heutigen!) Reklameplakaten der Arbeiterbewegung aus. Siehe hierzu die Abbildungen in: Ulrich Bauche/Ludwig Eiber/Ursula Wamser/Wilfried Weinke (Hrsg.); "Wir sind die Kraft". Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945. Katalogbuch zu einer Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1988, S.68f. und Umschlagseiten.
 - 5 Karl Marx; Friedrich Engels: Manifest der kommunistischen Partei, Berlin/DDR 1981, S.58.
 - 6 Siehe u.a.: Ludwig Eiber: Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Hansestadt Hamburg in den Jahren 1929-1939. Werftarbeiter, Hafendarbeiter und Seeleute. Konformität, Opposition, Widerstand, Frankfurt/Main, 2000, S.97ff.
 - 7 Eine Darstellung der Rolle der Versöhnler im ZK findet sich bei Herrmann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1969, Bd., S.186f.
 - 8 Siehe u.a. Gruppe Arbeiterpolitik (Hg.): Der Faschismus in Deutschland 1928-33, Analysen und Berichte der KPD-Opposition, Bremen 1981, mit Analysen aus der Tageszeitung der KPO.
 - 9 Siehe BArch-SAPMO I 3/16/17. Zur Kritik der KPO Hamburg auch GdS, Nr. 3, 1929.
 - 10 In Betrieben, in denen die KPD direkten Einfluß auf die Leitung hatte, wurde ein großer Teil des über den Hamburger Hafen laufenden Handels mit der SU abgewickelt. Siehe BArch-SAPMO I 3/16/35: Unterlagen des KPD Bezirkes Wasserkante über die "innerparteiliche Opposition", in: BArch-SAPMO, I 2/3/70: Ausarbeitung "Die rechten Renegaten".
 - 11 Die Darstellung folgt Klaus Weinhauer: Alltag und Arbeitskampf im Hamburger Hafen. Paderborn 1994, S.291ff.
 - 12 Siehe BArch-SAPMO I 3/16/17. Die Instrukteure der KPD bestätigen dies intern: BArch.-SAPMO I 3/16/70.

- 13 Siehe ebenda und GdS, Nr. 3/1929.
- 14 Herrmann Webers "klassische" Analyse ist auf die Zentralperspektive reduziert: H. Weber: Die Wandlung ..., S.203f. Die von mehreren Autoren (Mallmann, Weitz, McDermott/Agnew) in letzter Zeit thematisierte Verschränkung von lokaler und internationaler Politik ließe sich am Beispiel der Wittorf-Affäre gut untersuchen.
- 15 Die Hamburger Versöhnlr handelten im Einvernehmen mit ihren Freunden im ZK der KPD. Siehe BArch-SAPMO I 3/16/17 sowie I 2/3/70 und andere.
- 16 Siehe H. Weber: Die Wandlung ..., S.205. Es ist hier zu bemerken, daß die "rechte" Opposition im Gegensatz etwa zur Gruppe um Karl Korsch die Sowjetunion trotz aller Erfahrungen mit der Stalinschen Politik als sozialistische Gesellschaft betrachtete. Das gilt auch für Versöhnler und KPO in Hamburg. In den Veröffentlichungen, die ich gefunden habe, gibt es jedenfalls keine kritische Auseinandersetzung mit der Politik der SU. Erst nach den Ereignissen des Spanischen Bürgerkriegs und im Verlauf der Moskauer Prozesse, allerdings erst während des Prozesses gegen Bucharin, wurde massive Kritik an der Stalinschen Politik vorgebracht. Eine Ausnahme war in dieser Hinsicht der Versöhnler Georg Jalass, der die Glaubwürdigkeit der Prozesse bereits früher in Frage stellte. Siehe BArch-SAPMO I 2/3/335 und 337.
- 17 Siehe BArch-SAPMO, I 3/16/17, Bl. 88 u.a.
- 18 Nach einer Zählung von Angelika Voß/Ursula Büttner/Herrmann Weber: Vom Hamburger Aufstand zur politischen Isolierung. Kommunistische Politik 1923-1933 in Hamburg und im Deutschen Reich., Hamburg 1983, S.96.
- 19 Eine Skizze dieser Figur bietet Karl Korsch: Revolution wozu? Ein kritischer Kommentar zu Jan Valtins "Out of the Night", in: ders., Politische Texte, Frankfurt am Main, 1974.
- 20 Eine gute Darstellung dieser Entwicklung findet sich bei Ursula Büttner: Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise 1928-1931, Hamburg 1983, S.148ff.
- 21 Siehe Reinhard Müller: Rotes Arbeiter Hamburg. Zur Politik der KPD 1924-1933. In: Bauche: Wir sind die Kraft, S.238.
- 22 Zur Selbsteinschätzung der KPD siehe u.a. BArch-SAPMO I 3/10/16: Bezirksparteitag Wasserkante 1932; zur KPO BArch-SAPMO I 5/3/5: Parteifeindliche Gruppierungen/KPO.
- 23 Hierzu siehe FzH/WdE 268T (Valentin Perthes) sowie Heinz Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne. Ein deutsches Geschichtsbuch. Erinnerungen an ein Leben und ein Jahrhundert. Berlin 1996, S.64.
- 24 Siehe u.a. BArch-SAPMO, I/3/16/66 und /67, wo sich zahlreiche Beispiele finden. Die "Massenagitation" der Partei erhöhte nach 1933 das Risiko von Verhaftungen angesichts dessen, daß sich der NS-Terror auch in Hamburg an erster Stelle gegen die KPD richtete.
- 25 Theodor Bergmann: Gegen den Strom. Die Geschichte der Kommunistischen Partei Opposition, Hamburg 1987, rechnet mit ca. 300 KPO-Mitgliedern in Hamburg, was eine hoch angesetzte Einschätzung ist. Mitgliederverzeichnisse o.ä. sind meines Wissens nicht erhalten. Die KPO Hamburg war im Vergleich zu anderen Städten und Orten, wo sich ihr in seltenen Fällen sogar die Mehrheit der Parteimitglieder anschlossen, eine kleine Gruppe.
- 26 Einige Nummern des "Mitteilungsblatt der KPO Bezirk Wasserkante" finden sich in: BArch-SAPMO ZB 11447a (Zeitschriftensammlung).
- 27 Siehe GdS Sonderbeilage Nr. 5 1929.
- 28 Siehe GdS Nr. 10, 8.3.1930.
- 29 Siehe BArch-SAPMO I 5/3/5. Daß die KPD über die Aktivitäten der KPO in Hamburg recht gut informiert war, zeigt die Tatsache, daß sich im historischen Archiv der KPD auch Briefwechsel zwischen Fritz Ruhнау (KPO) und trotzkistischen Funktionären befinden, in denen eine mögliche Zusammenarbeit eruiert wurde.
- 30 Siehe GdS Nr. 9/1929.
- 31 Auf Reichsebene blieben die Freunde der SAP in der KPO dagegen klar in der Minderheit. Bergmann: Gegen den Strom, S.173f.
- 32 Siehe ABA Arkiv Hans Uwe Petersen: Lebenslauf A. Drögemüller (ohne Reg.).
- 33 Siehe BArch-SAPMO I 3/16/17.

- 34 Siehe H. Weber: Die Wandlung ..., S.236. Siehe auch GdS, Nr. 9, 1.3.1930.
- 35 Siehe GdS, Nr. 8, 22.2.1930.
- 36 BArch-SAPMO I 3/16/35 enthält sowohl die Berichte des "Informanten" als auch Notizen über die Ausschlussverfahren.
- 37 Siehe BArch PST St 10/52, Briefe der Zelle Hafenschiffahrt vom 17.1.1932 und 10.1.1933 (Polizeibehörde Hamburg an Nachrichtensammelstelle RMI).
- 38 Interview des Verfassers und Angelika Eder mit Elly und Jan Jalass, Hamburg 30.11.2000.
- 39 Siehe BArch-SAPMO I 3/16/35.
- 40 Vieles deutet darauf hin, daß hinter dieser Politik die Mehrheit der Funktionäre der Einzelgewerkschaften stand. Die Ursachen hierfür wurden nie genauer untersucht. Siehe auch L. Eiber: Arbeiterwiderstand gegen Faschismus und Krieg. In: U. Bauche u. a.: Wir sind die Kraft, S.271-277.
- 41 Siehe GdS Nr. 4, 25.2.1933.
- 42 Siehe BArch-SAPMO I 3/16/66, Tätigkeits- und Lageberichte der Bezirksleitung Wasserkante 1933/34.
- 43 Siehe GdS Nr. 4, 25.2.1933.
- 44 Siehe Hans Jürgen Plaumann: Nacherkundungen zu "Spuren des Nationalsozialismus und des Widerstands in Dulsberg", Hamburg 1998, S.69 sowie Gesprächsprotokoll Plaumann/Berg, Hamburg 31.5.1991.
- 45 Siehe GdS Nr. 5, Mai 1933.
- 46 Siehe BArch NJ 5847: Verhörprotokolle, Anklageschrift und Urteil gegen die KPO-Gruppe von 1934 - z.T. auch in ABA Nr. 753.
- 47 Siehe BArch-SAPMO I 2/3/164, Ermittlungen der SED über den antifaschistischen Widerstand.
- 48 Siehe BArch NJ 5847. Siehe auch Th. Bergmann: Gegen den Strom, S.408. Die hier erwähnte Hamburger illegale Schrift ("Der Kampf") konnte lediglich in einer Korrespondenz aus Paris nachgewiesen werden. In ABA Nr. 753 finden sich auch Exemplare der "Junius-Briefe".
- 49 Die Vermutung einer Denunziation durch Wriggers, der auch Kontakte zur KPD hatte, läßt sich auf Grundlage der vorliegenden Quellen nicht bestätigen. Siehe BArch NJ 5847.
- 50 Siehe BArch-SAPMO DY 30/IV 2/11 u 955: ZK der SED, Kaderfragen, Berichte von Peter Junge und anderen.
- 51 Siehe ABA Nr. 146: Hans Korbmacher, Briefwechsel der Hamburger Gruppe mit der Auslandsleitung der KPO in Paris. Gespräch des Verfassers mit Josef Bergmann, Hamburg, 7.4.1999.
- 52 Siehe BArch-SAPMO, I 2/3/126. Walter Lüders wurde später erneut verhaftet, ins KZ Neuengamme gebracht und später in ein Strafbatallion eingezogen. Er desertierte und starb in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme befinden sich Kopien der Briefe, die Lüders von dort und später von der Front an seine Frau geschrieben hat.
- 53 Ursel Hochmuth/Gertrud Meyer: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945. Hamburg 1969, stellen auf rund 500 Seiten weder Versöhnlere noch KPO als organisatorischen Zusammenhang dar. Wo in seltenen Fällen Namen von Opfern des NS-Regimes genannt werden, die zur Opposition gehörten, werden diese nur als "Kommunisten" bezeichnet. Das Buch ist nach wie vor das Standardwerk zur Geschichte des Widerstands der Arbeiterbewegung in Hamburg.
- 54 Elly Jalass betont, daß auch die Versöhnlere das Ausmaß des NS-Terrors in aller Regel zunächst unterschätzten - die Behandlung ihres Mannes änderte daran zunächst nicht viel. Gespräch mit E. Jalass, 30.1.2000.
- 55 Siehe WdE/FzH 247T (Hans Perthes). Die Aussagen weichen erheblich von der Schilderung von Heinz Priess, Spaniens Himmel und keine Sterne, S.66ff. ab, wo dieselbe Gruppe als Teil des KJVD bezeichnet wird.
- 56 Aus Klassenverbänden u.a. der Lichtwarkschule und der Telemannschule bildeten sich vereinzelt Widerstandsgruppen: Siehe Ursel Hochmuth/Peter de Lorent (Hg.): Hamburg - Schule unterm Hakenkreuz, Hamburg 1985.
- 57 Die Darstellung der Rolle der oppositionellen Kommunisten im Exil und im Spanischen Bürgerkrieg erforderte eine eigene Abhandlung. Für den Widerstand in Hamburg war die Infrastruktur und die Fluchtmöglichkeit, die das Exil in Kopenhagen bot, von oft lebensrettender Bedeutung. Für die

- Versöhnler spielte hier der Kreis um Georg und Elly Jalass sowie Heinrich Tag eine zentrale Rolle, von ihm wurden Fluchtmöglichkeiten, politische Konferenzen und Kurierere organisiert. Ein Teil der durch die Vermittlung von Georg Jalass Mitte 1934 nach Kopenhagen geflüchteten jungen Männer schloß sich später den internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg an. Siehe H. Priess: Spaniens Himmel, S.95ff. sowie FzH/WdE 242T (Klaas Kreuzer). Die KPO-Gruppe im Kopenhagener Exil, der auch die Brüder Isert angehörten, stellte u.a. illegale Ausgaben von "Gegen den Strom" her, die nach Norddeutschland gebracht wurden. Die meisten der Flüchtlinge aus der kommunistischen Opposition konnten beim Einmarsch der Wehrmacht von Dänemark nach Schweden flüchten. Von den Hamburgern wurde Herbert Isert verhaftet, nach Deutschland ausgeliefert und bis Kriegsende im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Siehe BArch-SAPMO NJ 5847 (Prozeß gegen Herbert Isert, 1942) sowie Larsen, Steen Bille/Mod strømmen, Den kommunistiske "højre" og "venstre"-opposition i 30ernes Danmark, Kopenhagen 1986. [Gegen den Strom. Die "linke" und "rechte" kommunistische Opposition im Dänemark der 30er Jahre].
- 58 BArch, NJ 168, Anklageschrift des Volksgerichtshofes gegen E. Wald. In der Akte sind auch einige konzeptionelle Schriften von Wald wiedergegeben. Siehe Rainer Gussek: Kommunistische Jugendliche in Hamburg, Organisationsprobleme und Alltagserfahrungen, Magisterarbeit, Hamburg 1991; der Autor widmet auch der Versöhnlerjugend einen Abschnitt.
- 59 Siehe in BArch NJ 5335. Im Merkblatt des Reichanwalts im Verfahren gegen Ilse Thate (1937) findet sich eine Skizze des "Schneeballsystems". Die Gruppe um Schottländer ist auch deshalb bemerkenswert, weil es sich ausdrücklich um eine reine Frauengruppe handelte, im kommunistischen Widerstand ein eher seltenes Phänomen.
- 60 Siehe BArch-SAPMO I 2/3/242: Grenzstelle und ALN Nord. Der weit verbreitete Mythos einer Verknüpfung von "Effektivität" und "Zentralisierung" behindert manchmal die Erkenntnis, daß die "zweite Phase des Widerstands" (Peukert) nicht erst 1936/37 begann.
- 61 Siehe BArch NJ 2175: Urteil gegen H. Wendt und andere. Siehe auch BArch-SAPMO I 3/16/67.
- 62 Siehe BArch NJ 9371: Ermittlungen gegen Grunert und andere.
- 63 Siehe BArch NJ 2175. L. Eiber: Arbeiter und Arbeiterbewegung, S.599ff, gibt eine Skizze des Widerstands der "Westermanngruppe" unter Berücksichtigung ihrer reichsweiten Kontakte. Die Gruppen in Berlin und Hannover hatten teilweise erhebliche Bedeutung im lokalen Widerstand. Beide sind bisher meines Wissens von der historischen Forschung unbeachtet.
- 64 Ein Dokument in BArch-SAPMO I 3/16/66 beschreibt die Wendung der örtlichen KPD hin zur "Volksfrontpolitik" recht eindrücklich. Noch Ende 1933 wurden die Versöhnler in der KPD als Polizeispitzel und "Rattennest" bezeichnet.
- 65 Siehe BArch 168 (gegen E. Wald).
- 66 Siehe BArch R 58/2027 (Reichssicherheitshauptamt). Für damals kursierende Gerüchte, die KPD hätte die Versöhnler an die Gestapo verraten, gibt es keinen Beweis.
- 67 Siehe BArch ZC 17419: Verhör von Westermann und Wendt durch die Gestapo am 6.3.1935. Der Mord an Westermann ist auch in den Aufzeichnungen seines damaligen Zellennachbarn Alfred Drögemüller beschrieben. Siehe ABA, Arkiv Petersen (ohne Reg.).
- 68 Siehe BArch-SAPMO I 2/3/101.
- 69 Siehe FzH/WdE Nr. 250T, 251T; BArch-SAPMO 15528, Prozeß gegen Mokry u.a. Die Gruppe ist u.a. bei R. Gussek: Kommunistische Jugendliche, S.81ff beschrieben. Zu ihr gehörte auch Kurt van Walden, Siehe Karl Heinz Jahnke: Antifaschisten: Unbequeme Zeugen des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Bonn 1996. Zu Deutschländer u.a. auch Ursula Wamser/Wilfried Weinke (Hg.): Ehemals in Hamburg zu Hause. Jüdisches Leben am Grindel, Hamburg 1991.
- 70 Nach 1945 setzte sich die Geschichte der oppositionellen Kommunisten fort, als einige von ihnen erneut eine wichtige Rolle in der Hamburger Arbeiterbewegung spielten. Auch dieser Aspekt erforderte eine eigene Untersuchung. Siehe die kursorische Übersicht bei Holger Christier: Sozialdemokratie und Kommunismus. Die Politik der SPD und KPD in Hamburg 1945-1949. Hamburg 1975.